

Dazu zuerst der Aufstieg zum radikalen Eins, d. h. ein Aufstieg in Form einer Negation alles anderen Seins und aller Form der Prädikation.

FREMDER: Setzt er aber den Namen als einerlei mit ihr: so wird er entweder genötigt sein, zu sagen, er sei **Name von nichts, oder wenn er sagen will von etwas, so wird herauskommen, der Name sei des Namens Name** ὄνομα ὀνόματος **und sonst keines andern.**

THEAITETOS: So ist es.

F. BADER erläuterte besonders diese Stelle als eine nicht triviale Form der Tautologie und Selbstprädikation, wie sie vorallem für das Denken Gottes (des Absoluten) höchst relevant ist. Wird diese radikale Einheit und Gegensatzlosigkeit Gottes nicht gehalten, führt das logisch zu einem Pantheismus, oder, so BADER mit Hinweis auf die mittelalterliche Philosophie, zu einer „Analogielehre“ und zur grotesken Unterscheidung eines „esse divinum“ und „esse commune“.

Wie die Einheit des Seins wahren in alle Weiterbestimmung des Seins ohne gleich in Pantheismus zu verfallen?

Zum Vergleich: Im „Parmenides“- Dialog des PLATON wurde dies mittels einer 1. und einer 2. „Hypothese“-Theorie bereits durchdiskutiert.

Für die radikale Bestimmung des Eins gibt es dort für PLATON keine Erklärung und keine Benennung mehr. (Wie gesagt eine veränderte Form des klassischen Parmenides, denn dort ist die Eins eine Eigenschaft der Einheit des Seins gewesen und das Sein selbst behielt die Priorität.)

Aus „Parmenides“ (sc. das nichtseiende Eine kann nicht als solches bezeichnet werden, es wird nicht und vergeht nicht, es verändert sich nicht noch besteht es, es hat weder Größe noch Kleinheit noch Gleichheit, weder Ähnlichkeit noch Verschiedenheit)

Und wie? Kann es wohl ein Davon oder Dafür, ein was oder dieses oder dessen oder eines andern oder für ein anderes, oder ein Je oder

S164b

Hernach oder Jetzt oder **Erkenntnis oder Vorstellung oder**

**Wahrnehmung oder Erklärung oder Benennung** oder irgend etwas anderes Seiendes, kann es dergleichen wohl geben für das Nichtseiende? — Das kann es nicht. — Auf diese Art also wird das Eins, wie es nicht ist, sich auch auf keinerlei Weise verhalten. — Freilich scheint es sich auf keinerlei Weise zu verhalten.

Die Weiterführung im „Sophistes“ lautet dann hier – siehe oben: „**Des Namens Name**“. Der Name bezeichnet sich hier nur selbst! Wenn das auf das eine Sein angewandt wird, so heißt das, über das Sein kann nicht von außen gesprochen werden, weil dann zwei gesetzt würden. Wenn das Sein mit einem Namen bestimmt wird, muss die Bestimmung des Seins durch das Sein selbst geschehen. Das Subjekt des Urteils und das Prädikat des Urteils sind identisch, wie die lateinische Übersetzung des Gottesoffenbarung Ex 3, 14 besagt; „ego sum, qui sum“.

Zu diesem Thema der Selbstprädikation gibt es wiederum eine erbitterte Debatte in der Platonforschung, ob den Ideen diese Selbstprädikation zugesprochen werden soll – wie hier: **der Name des Namens** ὄνομα ὀνόματος.

Das Benennen kann nicht ein zusätzliches Benennen hinzusetzen, sondern das Benennen erfolgt in der Einheit des Seins. Es ist die Seinsbenennung durch sich selbst. M. a. W., das Sein darf im Benennen nicht vergegenständlicht und objektiviert werden. Es ist zwar eine Selbstbenennung in Reflexivform, mit dem Wissen aber, dass es von der Reflexivform als solcher nicht erreicht werden kann.

Damit bleibt einerseits die Einheit des Seins als Grundbestimmung für alles Wirkliche erhalten, alles ist und bleibt in der Reflexivform gesetzt, von der nicht abstrahiert werden kann, andererseits ist diese Reflexivform selbst nur durch die radikale transzendent-immanente EINS des Seins ermächtigt und instand gesetzt (als Vermögen, als Seele) – wodurch es erst das endliche Sein als ebenfalls Seiendes (oder seiendes Nicht-Sein) zu setzen vermag. In der Reflexivform ist die Möglichkeit anderen Seins eröffnet, aber nur kraft Rückbezug auf ein qualitatives Totalitätsallgemeines.

Für den Sophisten gilt aber damit dieses immanente Gesetz der Reflexion in seiner Aussage ebenfalls: Er bezieht sich ebenfalls nolens volens auf das Kriterium des Totalitätsallgemeinen und seine Aussage kann somit als wahr oder als trügerischer Schein entlarvt werden.

**FREMDER: Und auch das Eins, welches dann nur des //III259// Einen Eins ist, auch dieses sei wiederum nur eines Namens Eins.**

**THEAITETOS: Notwendig.**

Wenn die Geschlossenheit und Allumfassendheit des Seins so behauptet wird, so ist hier wiederum das **monotheistische Prinzip** als Vernunftprinzip klar erfasst. Dies ist bei PARMENIDES schon so gemeint gewesen, wird hier aber bei PLATON neu ausgesagt: Es darf der Name nur als ein von der Sache nicht verschiedener gesetzt sein, damit nicht zwei Seiende gesetzt sind.

Es liegt eine unglaubliche Reflektiertheit in diesen Stellen.

Die weitere Rede vom „Ganzen“ (244 d – 245e) **führt dann bereits wieder in den Gegensatz und Unterschied hinein**. Hier wird PARMENIDES bereits doppelt verstanden, einmal wörtlich und dann auch wieder bewusst nicht wörtlich, sondern sogar ihm widersprechend.

**FREMDER: Und wie, das Ganze sei verschieden von dem seienden Einem, werden sie sagen, oder einerlei damit?**

S244e **THEAITETOS: Wie sollten sie nicht letzteres jetzt und immer sagen?**

**FREMDER: Wenn es nun ganz ist, wie ja auch Parmenides sagt, ähnlich von überall her der schönstgerundeten Kugel -εὐκύκλου σφαίρης – gleich von der Mitte heraus sich verbreitend; denn größer nach hierhin, kleiner nach dorthin sein, das darf er sich nimmer vergönnen, so hat das Seiende als ein solches ja Mitte und Enden, und dies habend, hat es ja wohl ganz notwendige Teile. Oder wie?**

**THEAITETOS: So allerdings.**

S245a **FREMDER: Allein dem Geteilten kann zwar in Beziehung auf die Gesamtheit seiner Teile die Einheit zukommen, und nichts steht im Wege, daß es auf diese Art als ein Ganzes und all auch eins sei.**

Das Ganze sei zwar eine „wohlgerundete Sphaira“, aber wenn es ausgesagt wird, ist es schon wieder unangemessen, denn dann ist es als Seiendes und Ganzes unterschieden von den Teilen. PARMENIDES darf hier gar nicht wörtlich genommen werden, weil das Eins als solches radikal anders bleiben muss, auch wenn es hier äußerlich (wörtlich) als „wohlgerundete Sphaira“ beschrieben wird.

Oder im Umkehrschluss gedacht und auf der Linie von PLATON, die Bestimmung des Eins am Sein (oder in der Einheit des Seins) muss einerseits wörtlich genommen werden, denn wie sollte oder könnte anderes Seiendes ausgesagt und bestimmt werden, wenn nicht als negative Einschränkungsbefugung gegenüber der radikalen Einheit des Seins (als Eins), andererseits darf die Bestimmung des Seins als Seiendes gerade nicht wörtlich (und sachlich) genommen werden,

sondern im **übertragenen** Sinn hat das Seiende Anteil an den Ideen und wird durch die Reflexivform und Einbildungskraft mit einem eigenen Seinscharakter gebildet und bestimmt.

Die Reflektiertheit ist hier sehr groß, es wäre kein „Origines, kein Gregor von Nyssa, kein Augustinus, vorallem kein Pseudo-Dionysios, und natürlich kein Mittelplatonismus oder Neuplatonismus möglich gewesen ohne diese Vorleistungen hier von PLATON.“ (F. BADER).

Es folgen dann die Stellen 244e – 245e, die, wie gesagt, Unterscheidungen und Gegensätze einführen, die zuvor im Aufstieg zum „eines Namens Namen“ fallen gelassen worden sind. Es folgt das Ganze und das Ganze als Summe seiner Teile usw., wodurch anderes Sein (als das radikale Eins) ausgesagt wird. Indirekt ist zwar das radikale Eins noch enthalten (die Eins wird negativ ausgeschlossen), aber das endliche Seiende ist durch Teilhabe an den Ideen ebenfalls gerechtfertigt.

**FREMDER: Aber ist es nicht unmöglich, daß dieses, dem dies alles zukommt, das Eins selbst sei?**

Es beginnen aber damit – vorallem in der Widerlegung des Sophisten - wieder die Schwierigkeiten, das Seiende zu bestimmen, weil in jeder Vorstellung und Prädikation die Verobjektivierung von neuem einfließt – und der Sophist sich entziehen könnte, ich habe ja gar nicht diese Verobjektivierung behauptet und gewollt.

(...)

**FREMDER: Und es wird sich zeigen, wie eben so jedes tausend andern nicht zu beseitigenden Schwierigkeiten**

**S245e** **ausgesetzt ist für den, welcher sagt, das Seiende sei nur zwei oder nur eins.**

**THEAITETOS: Das offenbart sich schon durch das jetzt zum Vorschein kommende. Denn an jedes knüpft sich immer ein anderes und bringt größere und schwierigere Irrung in jedes vorher gesagte hinein.**

F. BADER verwies dann zurück auf die 2. Hypothese des „Parmenides“, worin die Gegensatzlosigkeit des Einen in der 1. Hypothese geradezu spiegelbildlich umgedreht wird. Diesem Einen kommt Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft zu, das Umfassen (peri-eichein) und eine Erkenntnis und eine Wahrnehmung (direkt parallel zur 1. Hypothese formuliert, vgl. ebd. Abschnitt 25).

Bliebe es nach PLATON nur bei der Position eines radikalen Eins (der 1. Hypothese), dann bliebe es beim „Namen des Namens“, beim Gottesnamen, was zwar auch eine große geistige Entdeckung ist!, aber das endliche Seiende könnte nicht in seiner konkreten Teil-Wahrheit gesetzt und der Sophist nicht widerlegt werden.

Gott darf nur durch Gott ausgesprochen werden, richtig, aber wo und wie wird dann das endliche Sein in seiner Eigenständigkeit bestimmt?

Nach F. BADER liegt in diesen Stellen des „Sophistes“ auch der Anfang der Urbild-Abbild-Lehre. Das Urbild ist bei PARMENIDES die „wohlgerundete Kugel“ des Seins - und das endliche Sein ist dem gegenüber ein schwächeres Sein, ist das Abbild zum Urbild. <sup>1</sup>

---

1 Die Abbild-Urbild-Lehre bedürfte hier weiterer Ausführungen – und ganz klar ist mir hier die Sache noch nicht. Der Abbildcharakter wird meistens äußerlich von den Sinnen erhoben, doch im Zusammenhang der Reflexivform des Wissens muss die Grundlage in einem Urbild-Abbild-Charakter des Wissens gesucht werden und einem Negationsverfahren zu den sinnlichen Erscheinungen und Abbilder. Das Abbild (als ein durch Einbildungskraft entworfenes Bild) ist Negationsmoment an der radikalen Einheit des Seins, ist eine Form von dessen Eingeschränktheit und Vermitteltheit und Quantifizierung, was aber wiederum ein bereits vorhergehendes Eingeschränktheit des Absoluten selbst verlangt, mithin ein Urbild, worauf sich das Wissen als

---

negativ eingeschränktes Abbild beziehen kann.